

Aargauer Weihnachtsausstellung – unjuriert

Ein Kunsthaus voller Kunst und «Kunst»

Die Aargauer Weihnachtsausstellung ist 1981 eine Präsentation der Gegensätze und Widersprüche, der Konfrontationen und Spannungen, der Missverhältnisse und vielleicht sogar der Ärgernisse. Am besten man nimmt das Haus voller Kunst und «Kunst» mit Humor und freut sich an der Kreativität unserer Gesellschaft.

erz. Auf Druck der Kunsthauskommission – sie besteht aus Vertretern von Stadt und Kanton, der GSMB, des Kunstvereins usw. – wird die heurige Weihnachtsausstellung im Kunsthaus juryfrei durchgeführt, d.h. dass alle im Aargau wohnhaften oder heimatberechtigten Personen die Möglichkeit hatten, gestalterisch geschaffene Werke zur Präsentation einzubringen. Sie mussten sie freilich nicht nur selber bringen, sondern auch selbst in den alphabetisch geordneten Köjen aufhängen, selbst beschriften usw.

Das Kunsthaus, respektive dessen Konservator, hat die Aufgabe, eine solche Mammut-Schau verteilt auf sämtliche Räume des Museums durchzuführen, widerwillig angenommen; entsprechend kalt und bürokratisch, abweisend und verärgert war der Ton der Teilnahme-Einladung gehalten. Dies hatte zur Folge, dass sich von insgesamt 90 Mitgliedern der GSMB nur deren 30 an der laufenden Präsentation beteiligten und auch von den übrigen bestandenen Künstlern nur wenige den Marsch nach Aarau unter die Füsse nahmen. Der Versuch einen

freien und unzensurierten Querschnitt durch aargauisches Kunstschaffen zu zeigen ist damit gescheitert. Dennoch darf man nicht das ganz Unternehmen als misslungen beurteilen, denn auf anderen Ebenen hat das riesige Kunst-Sammelsurium seinen besonderen Reiz. Es ist insbesondere interessant zu beobachten, wer und mit welcher Motivation nun doch nach Aarau gekommen ist. Da sind einmal die seit eh und je zur Aargauer Kunstszene gehörenden, die sich zur Grundidee positiv gestellt haben und dementsprechend auch mitmachen. Dann sind natürlich all jene Künstler vertreten, die sich seit Jahren übergeben fühlen, weil sie z. B. als Landschafts- oder Blumenmaler nicht einem progressiven Kunstverständnis entsprechen. Interessant ist die

Dominanz der Frauen

unter diesen 357 «Künstlern». Darin manifestiert sich einerseits eine weibliche Scheu, sich einer Jury zu stellen und abgelehnt zu werden, andererseits dokumentiert sich darin die durch neue Gesellschaftsformen geförderte Freizeit-Kreativität. Die grosse Zahl von «Künstlerinnen» könnte aber auch ein sich vielerorts andeutendes Vorzeichen für eine stärkere Präsenz der Frau in der Kunst ganz allgemein sein. Zu

denken geben auch die zahlreichen Ausländer-Namen, die sich in dieser Ausstellungsform offensichtlich über ein latentes Aussenseiter-Gefühl hinwegzusetzen vermochten. Es ist klar, dass auch die Ausstellungsgelegenheit an sich «Künstler» geschaffen hat, die sonst nie in Erscheinung getreten wären. Ihre Beiträge sind vielleicht unwichtig, gaghaf, nichtssagend und doch ist da, auf den Mensch bezogen, etwas passiert, das durchaus positiv ist.

Es ist ein «Gaudi» den dichtbehangenen, «kunterbunten» Wänden entlang zu gehen, Kitsch und Kunst auszusondern, sich selber nach Reiz und Langeweile, nach Phantasie und Kraft, nach Spannung und Dilettantismus zu hinterfragen. Und es ist erstaunlich wie auch in dieser verwirrenden Masse das wirklich Gute, das aussagekräftige, das Intensive und mit Kraft Geformte heraussticht. Und da, wo der schweifende Blick festgehalten wird, da sind nicht die Hunderte von unbekannt Namen notiert, sondern jene, die schon immer herausragten, die auch in jurierten Ausstellungen immer wieder auftauchten. Gewiss, es gibt

einige wenige Entdeckungen,

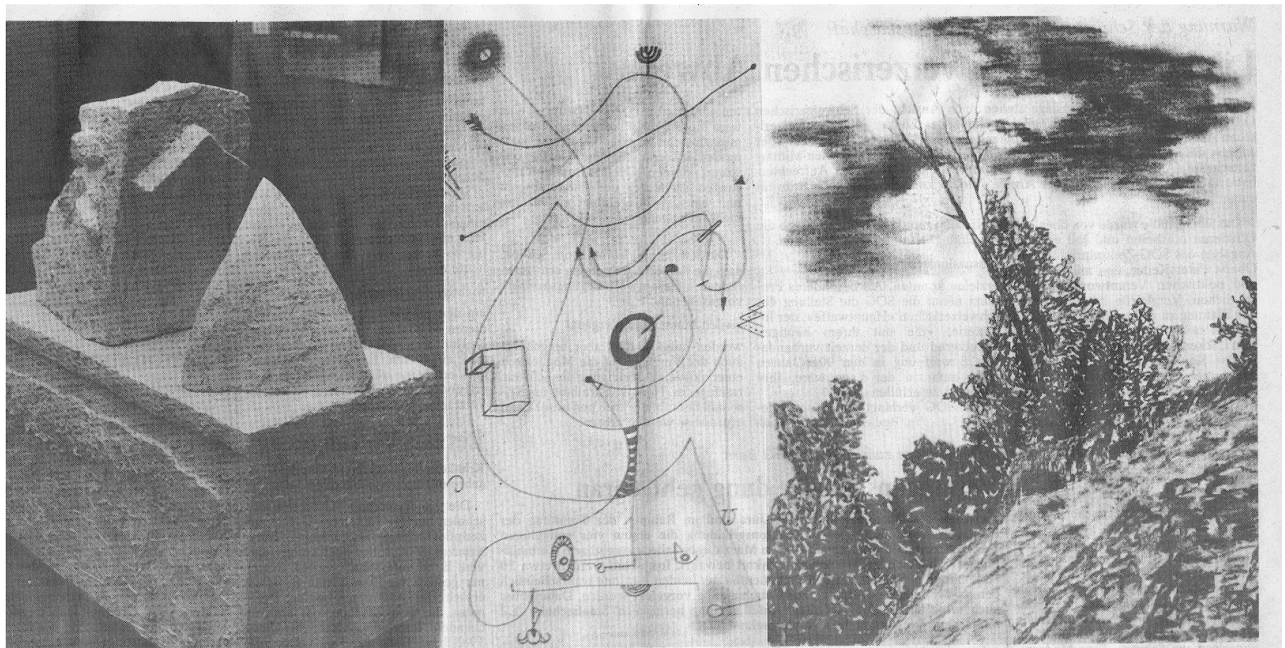
Werke, die innerhalb ihres Rahmens bestehen, die es vielleicht sogar Wert sind, in einen grösseren Zusammenhang gestellt zu werden, doch sie sind äusserst selten; das spricht eigentlich für die Juryarbeit früherer Jahre und wir sind überzeugt, dass eine Jury, die

nun doch zensurieren würde wieder zu denselben Schlüssen käme wie in früheren Jahren, mit dem einen Unterschied freilich, dass die Ausstellung dieses Jahr dann sehr klein wäre.

Das Gesamtexperiment ist positiv zu bewerten auch wenn die Durchschnittsqualität der eingereichten Werke nicht kunsthauswürdig ist. Es lehrt den Besucher nämlich, dass Kunst ein sehr breiter Begriff ist und als Spiegel unserer Gesellschaft notwendigerweise ein Spektrum aufzeigt wie es nun in Aarau zu sehen ist. Auch in der Gesellschaft gibt es Menschen, die Kraft haben vorzustürmen, Neues auszuprobieren, unablässig zu suchen, nur vielleicht finden, aber doch ununterbrochen unterwegs sind; und auf der anderen Seite gibt es Menschen, die ihrem Rahmen im Nachvollziehen des Bestehenden, des früher schon Geschaffenen finden und beide Menschentypen geben ihr Bestes, sind gleichwertig in ihrem Kreis. Kunst darf einfach nicht nur eine Form haben, aber man sollte versuchen, zu erkennen, wie weit man die Fähigkeit hat mitzugehen ins Land der Phantasie, der Utopien und Gedankenflüge und sich freuen an jedem Schritt, der den eigenen Horizont erweitert.

Ob sich die 357 Künstler auf alle Regionen des Kantons verteilen, ist schwer zu erkennen, da keinerlei Listen oder Aufstellungen existieren, doch im Grunde ist das einerlei, denn nur für die wenigsten bedeuten die Namen mehr als Wörter. Aus der Region Zofingen sind uns nur einige aufgefallen. Voran natürlich Willy Müller, Brittnau, mit anspruchsvollen (anmassenden?) 10 Laufmeter Malerei, dann Namen wie Doris Müller, Cedric Meyer, Rolf Lappert, Kurt Ammann, Peter Näf. Es gibt gewiss noch mehr, doch warum nicht hingehen und sie selbst suchen? Die Weihnachtsausstellung, die ergänzt ist durch eine kleine Werkchau zum 60. Geburtstag von Werner Christen, dauert bis zum 17 Januar.

Stipendien für Werkstudenten



Weihnachtsausstellung im Aargauer Kunsthaus zeigt vielerlei Kunst: z.B. (links) verkramptes Bemühen um spannungsvolle Form (Felix Brunner, Waltenschwil), hübsch gestaltete Kandinsky-naissance (Peter Buser, Aarau), nette Zeichnungen (Peter Gloor, Suhr). (Foto erz.)